

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 1-2

Artikel: Märchen - Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker
Autor: Lenz, Friedel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seren Zukunft harnte. Hätte ich dieses verfluchte Männlein nur nie kennengelernt! Ich hätte mein Leben noch vor mir. Wenn ich mein Leben neu beginnen könnte, verbannte ich jegliche Ungeduld daraus.

Die warme Maiensonne weckte den Schläfer und riß ihn aus seinen Träumen. Für den jungen Mann war es ein belebendes Erwachen. Es war für ihn ein herrliches Gefühl, als Jüngling und nicht als Greis zu erwachen.

Er setzte sich auf, lehnte sich an die Linde und wartete geduldig auf sein Mädchen.

Barbara Moser

Märchen – Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker

Von Friedel Lenz

Immer wieder werden die Märchen mit Fantasiegeschichten verwechselt und für absonderliche Dichtungen voller Unwahrheiten und Grausamkeiten gehalten. Es gibt gewiß viele solcher Erdichtungen, mehr oder weniger schlechte Kunstmärchen und Greuelgeschichten, und sie haben zu der großen Verwirrung beigetragen, die heute auf diesem Gebiete herrscht. Aber das Märchen darf nicht mit den Pseudomärchen verwechselt werden und die echte Bildsprache nicht mit willkürlichen Fantasien.

Denn das echte Volksmärchen ist Jahrhunderte, ja Jahrtausende alt. Wilhelm Grimm sagte einmal: *«Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausdrückt. Dieses Mythische gleicht Splintern eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwucherten Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge erkannt werden. Die Bedeutung davon ging längst verloren, aber sie wird noch empfunden und gibt dem Märchen seinen Sinn. Niemals sind sie bloßes Farbenspiel einer gehaltlosen Fantasie.»* Jakob, der forschende Mythologe, wies immer wieder auf ihren Zusammenhang mit dem Mythos hin und nannte sie «epische Urpoesie». Märchen sind Imaginationen (imago = Bild) so wie der Mythos Imagination-Wahrbild ist. Während aber die Götterlehren von der Entstehung der Erde und der Menschheit erzählen, spricht das Märchen in Miniaturbildern vom Menschen und seiner Innenwelt. Märchen sind die Wahrträume der Völker. Unser heutiger Traum ist ein schwacher, dekadenter Rest jenes umfassenden Vermögens, das der frühe Mensch noch hatte. Er konnte in Wahrbildern träumen, er war noch hell-sichtig, natur-sichtig. Man könnte auch sagen: wesenssichtig. Wir sind denkende Menschen geworden und auf der Höhe des abstrakten Denkens angelangt. Aber bis zum heutigen Tag kann der echte Bildtraum ein Hinweis sein auf die symbolisierende Fähigkeit der Seele, die einmal bei allen Völkern der Denkentwicklung vorausging und die so das Wesen der Dinge erfaßte, nicht den äußeren Gegenstand. Man

könnte auch sagen: Märchen sind kleine Dramen, die auf der inneren Bühne spielen. Die menschlichen Gestalten, die darin auftreten, sind Symbolgestalten unseres seelisch-geistigen Wesens und aller Wesenseigenschaften. Tiere sind Wahrbilder der Triebe und Instinkte, und wie es gute Naturtriebe gibt und wilde, gefährliche, so im Märchen die guten und die wilden Tiere.

Der Mensch ist der Held des Märchens, seine Seele die Heldin. Die Seele kann kindlich naiv und noch wenig entwickelt sein wie Rotkäppchen «die kleine, süße Dirn». Sie kann heranreifend sich läutern müssen wie Aschenputtel und Allerleirauh. Sie ist als schenkende, helfende und neue Wesenskräfte gebärende Seele gleich der guten Mutter. Voll alter Weisheit, voll alter Ahnungen ist sie die Ahne, die Großmutter. Das kleine Mädchen, die Jungfrau, die Mutter, die Großmutter sind Reifegrade der Seele. Die böse Stiefmutter (die steife Mutter), die das Ihre liebt und dem Guten abhold ist, ist ein sehr häufiges Bild in den europäischen Märchen. Wir können dieses Bildes nicht entraten, denn es repräsentiert das materialistisch böse Seelenwesen, das dann ins Haus des Leibes einzieht, wenn das Gute abstirbt.

Wie oft muß sich das väterliche Selbst des Menschen, der sich um sein wahres Menschentum bemüht, oder müssen sich die strebend jugendlichen Kräfte seines Wesens (die Kinder) mit dieser «harten», «steifen» Mutter auseinandersetzen!

Oft fällt sie mit dem Bilde der Hexe zusammen. Sie ist das Magisch-Böse, das den Menschen bis in seine Wesenstiefen verwandeln kann, ihn ins Triebhafte hinabstoßen (in ein Tier verwandeln) oder völlig vermaterialisieren (versteinern).

Das Ich oder bevor es diesen Grad der persönlichen Bewußtheit erreichte, das Selbst als geistiges Wesen, erscheint im männlichen Bilde, und dieselben Reifegrade spiegeln sich in ihm: Knabe, Jüngling, Mann — Vater und Greis. Wir erleben Läuterungen und Prüfungen, Freuden und Leiden. Das Ringen um die königliche Würde ist ein Hauptziel des Märchens. Niemals ist damit etwas Patriotisches oder Politisches gemeint, sondern das innere Königtum. Und sowohl das Ich des Menschen muß diesen höchsten Rang erreichen (Apokalypse: Ich habe Euch zu Königen gemacht) als auch die Seele. In der königlichen Hochzeit ist die Einswerdung des Menschen mit seinem zu diesem Königtum gelangten Seelenwesen dargestellt. Sie ist das Bild der höchstmöglichen inneren Entwicklung.

«Die inneren Wahnträume der Völker» wie heute die Märchenforschung die Märchen nennt, waren also keine zufälligen oder willkürlichen. Sie waren die Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker. Und große Pädagogen waren diejenigen, die noch das Wesen des Menschen in Imaginationen erfassen konnten und so davon erzählen, daß der Mensch sich selbst im Märchen erleben konnte. Noch immer kommt unseren echten Märchen diese wichtigste Aufgabe zu. Und die Kinder, die, bevor sie die eigentliche Denkstufe

erreichen, noch ein Stück Menschheitskindheit wiederholen, brauchen die Bildsprache, denn sie ist die ihnen gemäße. Nicht umsonst schließen darum viele Märchen mit dem bedeutungsvollen Satze: *«Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.»* Das heißt: alle diese Gestalten leben auch in uns, und die Entwicklungen, die da geschildert sind, sind auch unsere Entwicklungen. Und dem Kinde sollen sie helfen, seinen Lebensweg so zu gehen, daß es sein wahres Menschentum erreicht.

Die Unterwelt und der Teufel im Volksmärchen

Von Dr. Gertrud Hofer-Werner

Mitten in Asgard, dem Sitz der alten nordischen Götter — so erzählen die Stabreimverse der Edda — erhebt sich die Weltenesche Yggdrasil, deren Krone den Himmel berührt und deren Äste sich über die ganze Erde breiten; sie besitzt drei gewaltige Wurzeln: die eine senkt sich lotrecht in das Erdreich von Asgard bis zu dem geheimnisvollen Brunnen, an dem die drei Nornen spinnen, die das Schicksal von Göttern und Menschen bestimmen, die zweite stößt in das Reich der urweltlichen Riesen und taucht in den Brunnen des weisen Riesen Mimir, die dritte reicht nordwärts hinunter nach Niflheim, in dessen Abgrund die verbannte Hel das Reich der Toten beherrscht und wo am «Tobenden Kessel» der Drache Nidhögger haust; der nagt an der Wurzel der Weltenesche und bedroht sie mit Auszehrung und Fäulnis. Zornige Worte gegen den giftigen Wurm schreiend, sitzt im Wipfel der Krone ein Adler, der königliche Wächter des Baumes.

Dieser gewaltige Lebensbaum ist ein Bild des Menschen. Er berührt den Himmel, seine Krone breitet sich über die Erde, seine Wurzeln nähren sich von diesseitigen und jenseitigen Gründen, deren einer den Baum vergiftet und gefährdet. Im Wipfel wohnt ein Wesen des Lichtes, im Wurzelwerk ein Wesen der Finsternis, beides Ausgeburten von Kräften, die sich gegenseitig bedingen und bekämpfen.

Es gibt nun viele Märchen, die das Widerspiel dieser beiden Kräfte im Menschen dramatisch gestalten. Die lichten Kräfte wohnen im goldenen Schloß, auf dem goldenen oder gläsernen Berg, deren Widersacher im Räuber- und Hexenhaus des Waldes, in einer Höhle oder einem unterirdischen Palaste. Der Mensch ist ein Wanderer zwischen den beiden Geisterreichen, der Weg sowohl zum einen wie zum andern ist unbekannt; der Märchenheld geht und findet ihn aber um eines hohen Preises willen, der demjenigen gewiß ist, der in einem Spiel auf Leben und Tod die ihm bös- oder gutwillig zugedachten Prüfungen besteht. Immer ist dabei der «Grenzübertritt» lebensgefährlich, betrete der Mensch nun den Bereich des Himmels oder der Unterwelt.